

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 47

Illustration: [s.n.]
Autor: Augustin [Buresch, Roman Armin]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

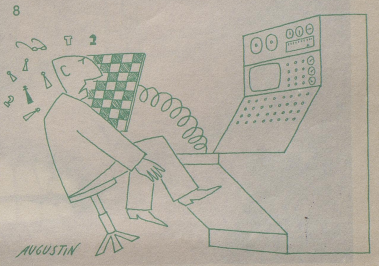
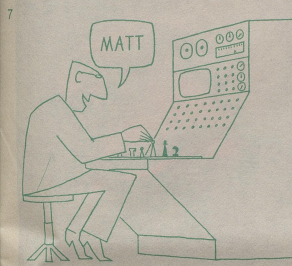
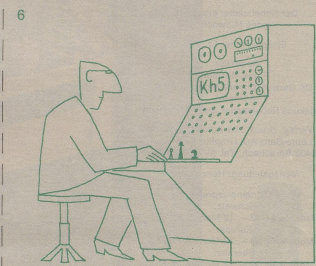
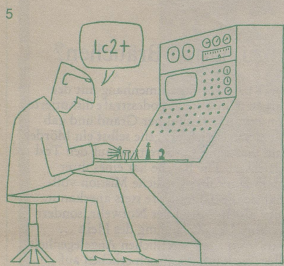
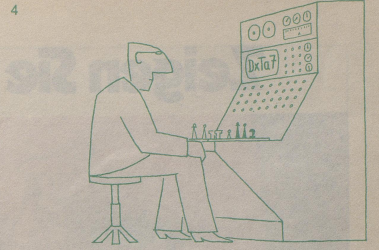
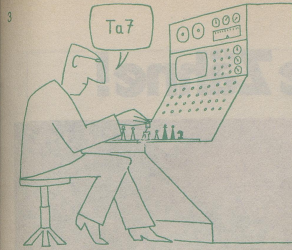
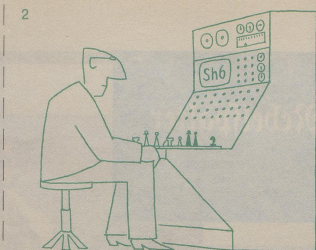
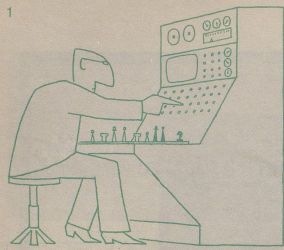
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Heisch

Vereint vereinsamt

Zweimal im Jahr werde ich an meine Verpflichtungen als Passivmitglied des Gesangsvereins «Waldeslust» erinnert: erstens beim Eintreffen des bekannten grünen Einzählungsscheines, der mich zur fälligen Beitragsleistung auffordert, sodann wenn kurz darauf die Einladung zum Konzert- und Unterhaltungsabend erfolgt, womit man sich allen hochmögenden Geldgebern gegenüber durch Beifügung von zwei Gratisbilletten erkenntlich zeigen möchte. Doch meistens ist meine Gönnerlaune derart selbstlos, daß ich sogar noch auf diese mir zustehenden Ansprüche verzichte. Wie so vielen Zeitgenossen gelingt es mir nämlich nur schwer, mich am Samstagabend aus dem Schoße der großen Fernsehfamilie loszureißen. «Konzert? Unterhaltung? Das haben wir als moderne Menschen auch zu Hause auf der Glotzröhre –

und obendrein viel besser, farbenprächtiger und perfekter als ein fragwürdiges buntes Programm im renovationsbedürftigen «Hirschen»-Saal zu bieten vermag. Ich weiß, es ist falsch, so zu denken. Natürlich kann und darf man keine Vergleiche anstellen zwischen einer mit viel verschleudertem Geld und ausgeklügeltem technischem Raffinement zusammengemixten Fernseh-Show und den ruhrenden, aber redlichen Bemühungen einiger Vereinsfunktionäre, einen halbwegs ansprechenden Unterhaltungsabend auf die Beine zu stellen. Es kommt ja schließlich überhaupt nicht so sehr darauf an, was dabei geboten wird. Wir sind in dieser Hinsicht allemal bereits so übersättigt, daß uns vielleicht sogar schon der Reiz des unverzagten Dilettantismus zu faszinieren beginnt. Viel wichtiger ist für den Besucher eines Vereins-

anlasses aber doch wohl die Kontaktmöglichkeit, die Pflege eines Gesprächs mit Tischnachbarn in heiterer, gelockterter Atmosphäre. Deshalb raffte ich mich neulich dazu auf, das noch von keinem Soziologen entdeckte Gesetz der häuslichen Trägheit zu überwinden, und ging an einem Samstagabend in den erwähnten «Hirschen»-Saal. Schon beim Betreten desselben sah ich überall altvertraute, liebe (und auch einige weniger sympathische) Gesichter. Zu meiner großen Freude durfte ich feststellen, daß ich unmittelbar gegenüber Adi Gähwiler zu sitzen kam, mit dem mich einige unvergessliche Erlebnisse verbanden, den ich jedoch schon einige Zeit lang nicht mehr gesehen hatte. Um so ausgiebiger würden wir heute abend Gelegenheit haben, wieder einmal in alten Erörterungen zu schwelgen. Dachte ich mir. Und Freund Adis Gedanken müssen wohl ähnlich gewesen sein. Denn er nickte mir viellegend zu, als wir uns begrüßten. Jedoch es sollte vorerst bei diesem Austausch von Höflichkeiten bleiben, in denen wir unterbrochen wurden, als der «Waldeslust»-Präsident seinerseits über Lautsprecher die Gäste herzlich willkommenieß und eine lange Liste von

anwesenden Regierungs-, National-, Kantons-, und Stadträten verlas. Danach brachte der Chor einige feierliche und getragene Lieder zu Gehör, die auch die ältere Generation im Saale noch aus ihrer Schulzeit kannte und daher befriedigt zur Kenntnis nahm. Sodann begann, wie es dem seit Jahrzehnten geheiligten Vereinsritual entsprach, das unmittelbar daran anschließende bunte Programm. Es wickelte sich Schlag auf Schlag ab, denn es trug ja das Prädikat Non-Stopp, und bestand im wesentlichen aus einem gespielten Mutterkeit versprechendes Confrenciere, der uns ausgerechnet jene gerade im Umlauf befindlichen Witze verpabte, die wir einander ganz gerne selbst erzählt hätten, dem Akrobatiktrio «Los Redikones» aus Redlikon, welches die Pyramide bereits im dritten Anlauf schaffte, sowie «Marius», dem modernen Tempojongleur, der das Kunststück fertig brachte, oft weniger Ringe in der Hand zu halten als davon rumsing auf der Bühne verstreut lagen. Musikalisch umrahmt wurden die Darbietungen von fünf kräftigen Mitgliedern einer Beat-Band, die sich stolz «The Hell-drivers» nannten und unter Verwendung zahlreicher elektrotechnischer Hilfsmittel

drarrt, besessen auf die Instrumente losdroschen, daß man den Eindrücken gewöhnen konnte, die Büschen verwechseln Musik mit einer Art Fitness-Übungen. Dementsprechend war auch der Spektakel, der aus verschiedenen Hochleistungs-Hi-Fi-Lautsprechern im Saal auf uns niederprasselte. Ein wahres Trommelfeuer von rauhen Tönen und wilden Rhythmen strapazierte unsere Trommelfelle. Ihr Großauftritt sollte ihnen jedoch erst noch bevorstehen, als die Akrobaten gegen Mitternacht endlich die Bühne räumten und jener Teil begann, den man nach landläufiger Meinung euphemistischer gemächlicher nennt. Von nun an hatten uns die unerträglichen «Hell-drivers» vollkommen in ihren lärmersetzenden Händen und wichen fortan nicht mehr aus unseren Gehörgängen. Man verstand sein eigenes Wort nicht, geschweige denn das seines Nachbarn. In der knapp bemessenen Pausen, welche sie sich (und vor allem uns) gönnten, versuchten Adi und ich wiederholt, miteinander ins Gespräch zu kommen. Aber unsere angestrengten Bemühungen scheiterten jedesmal am bald darauf einsetzenden Radlarm, der unsere Worte erbarmungslos überdeckte,

so daß wir uns, unter diesem Diktat, auf Pantomime und Gestik beschränken mußten. Es ging uns etwa wie den beiden Königskindern: wir konnten nicht zueinander kommen – die Musik war viel zu laut – unter Kommunikationschwierigkeiten. Vereint vereinsamt und zur Sprachlosigkeit verurteilt saß da, wer nicht gerade tanzte, und ließ den Phonorror mit gelangweilter Miene über sich ergehen. Als wir endlich einsahen, daß wir gegen eine Batterie von Gitarrenverstärkern nicht die geringste Chance hatten, bedeuteten Adi und ich uns durch Zeichensprache, nach draußen zu gehen. Verzweifelt und wie betäubt vom durchdringenden Ohrengraus sahen wir uns nach einem Plätzchen um, wo wir ein Weilchen miteinander plauschen konnten. Doch die enge Gaststube war bereits gerammelt voll von Flüchtlingen, die sich zeitig aus der gemeinschaftsfeindlichen Akustikzone abgesetzt hatten. Somit blieben uns eigentlich nur noch die Toiletten übrig, die wir zur Not sogar noch dem lärmigen Saal vorgezogen hätten.

Da kam Adi offenbar eine Idee. Er rannte plötzlich davon und verschwand, nachdem er mir zu verstehen gegeben hatte, ich möge ins Garderobenvorraum auf ihn warten, hinter einer Tür des Kellergeschosses. Wie er kurz darauf wiederkam, herrschte auffallend wohlwollende Stille im «Hirschen»-Saal. Die «Hell-drivers» zirpten mit einem Male ziemlich falsch, schräg und vor allem angenehm leise auf ihren Instrumenten, aus denen sie soeben noch die Phonzahl eines Starts in Hockenheim geleckt hatten. Und so sehr sie auch nervös an diversen Verstärkerköpfen fummelten, kam doch nicht mehr Saft. Zum Glück. Der Rest war Schweigen; wenigstens auf der Musikerempore. «Jetzt verarr' mir nur, wie du das geschaffrt hast?» fragte ich Adi, als wir uns bei Anbruch des Morgens und der verlängerten Polizeistunde voneinander verabschiedeten. Adi nestelte schmunzelnd in seiner Jackentasche und brachte eine Sicherung daraus zum Vorschein. «Gewußt wo, mein Lieber. Ich erinnerte mich plötzlich daran, daß wir ja seinerzeit die Elektroinstallationen hier gemacht haben.» Es geht doch nichts über ein gutes Gedächtnis.

Queen's Award for Industry
1972

Für einen Engländer ist dieses Emblem die höchste Auszeichnung. Für das Jahr 1972 wurde es dem Whisky Justerini & Brooks verliehen – in Würdigung seiner ungewöhnlichen internationalen Erfolge. Freilich werden wir in der Schweiz nie mehr als 3 Millionen Kisten vertreiben – der JB-Umsatz in den USA für 1971! Aber wir drängen eindeutig in die Spitzengruppe vor. Die Verleihung des «Queen's Award for Industry 1972» unterstreicht das Prestige dieser Vorrangstellung.

JB DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalkontag für die Schweiz: Schmid & Gysin, Genf.